

Amerikas Mittlerstellung

Die tiefenschnittende Bedeutung der Washingtoner Gespräche

Am Sonntag nachmittag Roosevelt und MacDonald auf dem Potomac spazieren und unter vier Augen über die Leiden der Völker aller Welt sprechen, das Gerücht mit großem Erfolg in Washington ein. Man hat ihm, ebenso wie seinerzeit Kaval, einen ziemlich kühlen Empfang bereitet, denn die Haltung Frankreichs in der Schuldenfrage ist noch ebenso unvergessen wie der Angriff des Franken auf den Dollar. Herriot ist gewiss nicht der Mann dazu, die Fehler und Ungeschicklichkeiten seines Vorgängers zu wiederholen, und er wird gute Miene zum bösen Spiel machen, auch wenn man ihn im Weißen Haus ein wenig antichambrieren läßt, auch wenn sich die Ankunft in Amerika unter ganz anderen Umständen vollzieht, als es Herriot sich bei seiner Abreise träumen ließ. Roosevelt erwartet den Währungsreformplan zunächst einmal alle politischen Fragen, die für den französischen Delegierten im Vordergrund des Interesses stehen, in die zweite Linie, und die Verhandlungsebenen haben sich dadurch erheblich zugunsten des amerikanischen Präsidenten verschoben. Dennoch darf Herriot auf die Behandlung seiner Lieblingspunkte rechnen: Im Gespräch zu dreien wird er für die „Entente der Demokratie“ gegen den sich greifenden europäischen Faschismus und Revisionismus eintreten, in der Schuldenfrage kann er darauf rechnen, daß MacDonald ihm wertvolle Ratschläge leistet. Der Boden ist aufgelockert diesseits wie jenseits des Ozeans, Roosevelt verfügt über außergewöhnliche Vollmachten, und alle Welt erwartet von den Washingtoner Verhandlungen weittragende Entschlüsse. Nur sie können in der Schuldenfrage weiterführen, nur von hier aus ist ein praktisches Ergebnis der Londoner Konferenz zu erwarten und selbst auf Genf kann ein entscheidender Anstoß erfolgen. Washington wird in jedem Falle, sei es nun negativ oder positiv, die entscheidende Etappe für die Entwicklungen der nächsten Monate sein.

Selt Versailles hat Amerika nicht mehr eine so starke Mittlerstellung innegehabt. Damals zog es sich verärgert von den europäischen Verwicklungen zurück, um sich halb widerwillig in den darauf folgenden Jahren mit seinen Milliardenkrediten doch wieder in den europäischen Mechanismus einzufügen. Eine Folge dieser neuen Einmischung wurde dann auf politischem Gebiet der Kriegsschuldenspaß, auf wirtschaftlichem das Hoovermoratorium, die Weltkriege rief schließlich Amerika mitten in den Strudel gemeinschaftlicher Leidenserlebnisse hinein. Nur ein so unentwegter Verfechter der amerikanischen Autarkie wie Herbert Hoover konnte den alten Wirtschaftskurs bis in die letzten Tage seines Amtes hinein weitersteuern, während auf Roosevelts demokratischem Programm die Wiederbelebung der Weltwirtschaft, die Herabsetzung der Zölle, der Ausgleich der Währungen und Preise standen. Nicht lange hat Roosevelt, dessen Amtsantritt in die dramatischen Tage der amerikanischen Bankentriebe fiel, mit dem Kurswechsel gewartet, und die Dollarkabwertung ist offensichtlich nur ein erster Schritt auf dem Wege zu neuen Wirtschaftsmethoden. Das Schwergewicht hat sich dadurch erheblich zugunsten der Goldwährungsänderer verschoben, die Karte des Goldbrauens sieht nicht mehr im französischen Sinne, und MacDonald hat mit der Finanzstabilisierung ein wertvolles Objekt zum Außenhandeln verloren. Die Währungsfragen werden dadurch zu einem Problem an sich, die Zoll- und Handelsfragen zu einem anderen, und es wird schwerer werden, eine Schuldenregelung gegen wirtschaftspolitische Konzeptionen einzutauschen. Der englisch-französische Sturm auf das Weiße Haus ist zunächst abgeklungen, und von der Einsicht des Präsidenten und seinem Einfluß auf den Kongreß wird es abhängen, ob die Schuldenprobleme eine baldige Regelung finden. Eines ist gewiß: Vor der Lösung dieses Problems ist eine Weltwirtschaftskonferenz ziemlich zwecklos und bis zum 15. Juni, dem neuen Zahlungstermin und dem ungefähren Zeitpunkt des Zusammentritts der Konferenz in London, muß

die Entscheidung gefallen sein. Wenn Herriot die Washingtoner Verhandlungen als eine Fortsetzung der Konferenz von Lausanne bezeichnet hat, so ist dies vom deutschen Standpunkt aus unzutreffend, es zeigt aber, welche Erwartungen die europäischen Besucher in Roosevelt und seine Ratgeber setzen.

Auch die Frage der Restrukturierungen steht in Washington zur Diskussion. Man wird in Washington angefaßt der Verschärfung der Lage im Fernen Orient gewiss keine große Neigung zeigen, den Hoover'schen Restrukturierungsplan zu Wasser und zu Lande wieder in Genf ernsthaft zu verfolgen, und wird lieber die Flottenübereinkünfte von Washington und London bis zum Jahre 1936 aufrechterhalten. Aber auch MacDonalds neue Abstruktionsvorschläge enthalten interessante Einzelheiten über die Nachmitteln zur See, und vor allem über einen neuen wehrpolitischen Nachtausch in Europa, Vorschläge, die man in Amerika mit starker Anteilnahme verfolgt. Die alte, aber vorläufig unfruchtbare Erkenntnis, daß Wirtschaftsaufschwung ohne politische Beruhigung undenkbar ist, zwingt im Zusammenhang mit der Nachprüfung der europäischen Schuldverpflichtungen gerade jetzt wieder die Amerikaner zu einem kritischen Studium der europäischen Heeresbudgets, und in diesem Punkte sind Amerikas Abstruktionsstrümpfe in der Tat nicht gering, falls es entschlossen ist, sie wirklich auszuspielen. In der gleichen

Stunde, wo die Konferenz zu dreien in Washington ihren Anfang nimmt, beginnt in Genf aufs neue das Spiel um die Abrüstung, und es ist ein angelegentliches Ziel, der diesmal vordringlich, ja ausschließlich zur Debatte steht. Diese 96 Punkte MacDonalds können ebenfalls einen willkommenen Anknüpfungspunkt zu weiterer Verschleppung bilden, wie es die Genfer Osterferien mit ihren nicht zustandgekommenen Vier-Mächte-Besprechungen geworden sind. Es wäre aber ebenso denkbar, daß ein gemeinsamer angelfächlicher Druck die Genfer Konferenzmaschine endlich zu höheren Tourenzahlen brächte, wenn man sich in Washington nicht nur über die Erhaltung des Bestehenden, sondern über die Reformierung des Werbenben unterhält. In einem Augenblick, wo man auf wirtschaftspolitischem Gebiet zu Maßnahmen und Entschlüssen ohne geschichtlichen Vorgang und Parallele gezwungen ist, müssen auch politische Revisionsziele ihre Durchführbarkeit verlieren, die dem gleichen Ziel einer Weltbefriedung dienen sollen. Amerikas Europaferne, die Hoover niemals überwinden hat, kann von Roosevelt residiert und dadurch die schwere historische Verantwortung Amerikas in Versailles wenigstens teilweise wieder gut gemacht werden.

Deutschland ist bei den Washingtoner Verhandlungen mehr als nur ein unbedeutender Zuschauer. Auch für die künftige deutsche Wirtschaftspolitik wird es von entscheidender Bedeutung sein, ob man auf Grund der Initiative Roosevelts und der Bereitwilligkeit der übrigen Weltmächte neue Wege einschlägt oder auf Grund eines neuen Mißerfolges den Kurs der Autarkie um so hemmungsloser neuert. Auch der Verlauf der Schuldverhandlungen kann uns nicht gleichgültig sein, nicht etwa wegen des Lausanner Vertragswerkes, das so oder so unüberwindlich ist, als vielmehr wegen seiner Rückwirkungen auf die internationalen Finanz- und Wirtschaftsbeziehungen. Noch bedeutsamer ist

Die Frage des preußischen Landwirtschaftsministeriums

Noch keine Klärung zwischen Hugenberg und den Nationalsozialisten

Bei der kürzlich erfolgten Ernennung der bisherigen Reichskommissare für die preußischen Ministerien zu Ministern blieb es für das preußische Landwirtschafts- und Handelsministerium bei dem bisherigen Professorium mit Dr. Hugenberg als kommissarischem Leiter. Diese auffällige Ausnahme ist auf besondere Schwierigkeiten zurückzuführen, die bisher noch nicht überwunden sind. Von nationalsozialistischer Seite wird die Forderung erhoben, daß die Leitung des Landwirtschaftsministeriums dem Nationalsozialistischen Willens übertragen werde, während Herr Hugenberg daran festhält, daß ihm wie bisher die Leitung sämtlicher wirtschaftlicher Ministerien vorbehalten bleiben müsse.

Der Präsident des Reichslandbundes, Weinberg, hat sich im Preußischen Presbidenzrat der NSDAP zu dieser Frage geäußert, und sich für die Übertragung der Leitung des preußischen Landwirtschaftsministeriums an einen Nationalsozialisten eingesetzt. Achtzig Prozent des deutschen Bauernturns hätten der nationalsozialistischen Bewegung ihr Vertrauen ausgesprochen und damit die deutsche Landwirtschaftspolitik von der der nationalsozialistischen Bauernidee geführt werde. Die Spannungen, die sich immer mehr zwischen dem deutschen Bauernturn und dem landwirtschaftlichen Ministerium in Berlin geltend machen, würden über kurz oder lang so stark sein, daß sich der Wille des deutschen Bauernturns auch im Landwirtschaftsministerium durchsetzen wird. Es wird in diesem Zusammenhang auch gegen die Ernennung des Freiherrn von Geyl zum Vorsitzenden des Verwaltungsrats der Siedlungsbank polemisiert, der in den Kreisen der Bevölkerung bereits die Bezeichnung „Antisiedlungs-Kommissar“ trägt. Bemerkenswert ist ferner auch, daß die beabsichtigte Ernennung des Freiherrn von Geyl zum Siedlungskommissar bisher nicht erfolgt ist, da auch hier Bestrebungen im

Gange sind, einen Nationalsozialisten, genannt wird der mecklenburgische Ministerpräsident Granbow, mit dieser Aufgabe zu betrauen.

Gegen die Ernennung Dr. Hugenbergs zum preußischen Minister ist u. a. auch geltend gemacht worden, daß die gleichzeitige Verwaltung von zwei Reichs- und zwei preußischen Ministerien eine außerordentliche Arbeitsbelastung für eine einzelne Persönlichkeit bedeute. Hierzu erklärt die Hugenberg'sche Telegraphen-Union nun, daß dieser Gesichtspunkt für Herrn Hugenberg keinerlei Rolle spiele. Wohl aber sei Dr. Hugenberg nur auf Grund der Vereinbarung in das Kabinett eingetreten, daß die Gesamtheit der wirtschaftlichen Aufgaben in seiner Hand vereinigt werde. Um das bisherige Nebeneinander in den Wirtschaftskreislauf zu vermeiden und einen geordneten Ausgleich zwischen landwirtschaftlichen, industriellen und mittelständlichen Interessen zu gewährleisten. Diese Zusammenfassung könne auf längere Sicht nur zu einer erheblichen Arbeitersparnis sowohl für den Minister als auch für alle sonst Beteiligten einschließen der Wirtschaft führen. Der Übergangszustand, der zum Teil aber schon überwunden sei, stelle selbstverständlich erhöhte Ansprüche an die Arbeitskraft der Mitwirkenden und bedinge gewisse personelle Hilfen, die aber gegenüber den anderweit neuverordneten Ministern und Kommissariaten keine Rolle spiele. Das wesentliche sei nach wie vor der Gesichtspunkt der Beilegung der früheren Reibungen und der allmählichen Erweiterung der Aktionsfähigkeit und Organisationskraft durch Zusammenfassung der Ausgaben und Menschen auf einheitliche, weitestgehende Ziele. Ein Falllassen dieses Gesichtspunktes würde für den Arbeitserfolg des Kabinetts so nachteilig sein, daß daran nicht ernsthaft gedacht werden könne.

Die Töchter des alten Bracht

Von Gertrude von Winterfeld-Platen

(Nachdruck verboten)

(88. Fortsetzung)

„Nun, Fräulein Hopps, Sie sagen ja gar nichts dazu? Ist es Ihnen nicht recht?“

„Doch, doch. Nur meine ich, dann ist auf die Dauer die blaue Stube zu schade für Sie. Denn ein Elend hat immer schmutzige Stoffe und riecht nach Duna und Stall.“

„Da haben Sie natürlich recht, Fräulein Hopps. Und ich gleiche sehr gern in ein bescheidenes Dachstübchen, wenn Sie es wünschen.“

„Sie sah ihn etwas unsicher von der Seite an. War das nun wieder Ernst oder Scherz von ihm? Man konnte es nie so ganz genau bei ihm wissen.“

Es war spät, als Eva-Maria und Hopps oben in ihrer Stiebelstube zur Ruhe gingen. Die Fenster standen weit offen, und ein wunderbarer, klarer Sternenhimmel spannte sich über das schlafende Dorf. Die uralten Bäume im Garten rauschten leise im Nachtwind, hinter den krummen Weiden am Bodensee ging der Mond auf. Hopps sah auf dem Fensterbrett und hatte die Hände um die Knie gelegt. Neben ihr stand Eva-Maria, den Arm um die Schultern der Schwester.

„Du darfst nicht traurig sein, kleine Hopps, wenn ich nun fortgehe. Wir drei Schwestern konnten ja nicht ewig zusammenbleiben. Jeder muß seinen eigenen Weg gehen. Aber wo wir auch sein werden in der weiten Welt, die Liebe wird uns immer verbinden. Und all die treuen alten Kindheitserinnerungen und die Sehnsucht nach der Heimat.“

Hopps schlang die Arme um den Hals der Schwester und weinte leise vor sich hin: „Brasilien ist so weit, und Hubert will nun schon nächsten Monat fort mit dir.“

„Ja, kleine, liebe Hopps. Und ihr alle dürft mir das

Herz nicht so schwer machen. Sieh, du hast noch Vater und Roni und Petrus und den guten August Lettow, der ja nun auch hier bleiben wird.“

„Ja, aber ich habe keine Mutter, Eva-Maria. Du bist immer wie eine Mutter zu uns Schwestern gewesen.“

„Wir alle müssen einmal fort von der Mutter, wenn wir älter werden, Hopps. Du hast nun eine große Aufgabe. Denn du hast dem Vater viel zu erlösen.“

„Ja, Eva. Aber bitte, sage mir, hast du Hubert wirklich so lieb, daß du alles, alles andere um seinetwillen lassen willst?“

„Ja, Hopps, so lieb habe ich ihn. Und er hat niemand in der Welt als mich.“

„Ach, Eva, fürchtest du nicht, daß er im fremden Lande auch einmal hart und ungerecht gegen dich sein könnte?“

„Nein, Hopps; das fürchte ich nicht. Denn ich kenne ihn. Ich weiß, daß er auch nur ein Mensch ist, der Fehler hat. Aber auch mit seinen Fehlern liebe ich ihn. Denn er liebt ja auch mich trotz meiner Fehler. Und wir wollen uns gegenseitig helfen, immer besser, immer reifer, immer dankbarer zu werden.“

Hopps wusch sich die Tränen mit dem Handrücken fort und schüttelte den Kopf.

„Wenn ich auch August Lettow sehr, sehr gern habe. Was ich aber bloß dir hier sage, Eva — also wenn ich ihn auch wirklich recht gern mag — ich würde doch nie damit einverstanden sein, wenn er mich in den brasilianischen Urwald zu den Affen und Schlanaen schleppte. Und wenn wollt Ihr denn fort, Eva?“

„In drei Wochen soll hier ganz in der Stille unsere Hochzeit sein. Dann fahren wir gleich mit der „Cap Arcona“ nach Buenos Aires.“

„Und der gute Job Ingelheim will Roni und dich mitnehmen nach Hamburg, damit Ihr unser Schiff abfahren könnt.“

Hopps Gesicht war schon wieder eitel Sonnenschein. Sie hauchte in die Hände.

„D, das habe ich ja noch gar nicht gewußt! Wie herrlich! Ich bin ja noch niemals in Hamburg gewesen.“

Eva-Maria löste die langen blonden Fichten vom Hinterkopf. Sie sah müde aus.

„Komm, Hopps, wir müssen endlich schlafen gehen. Es ist schon recht spät.“

Und sie beugte sich noch einmal in den munderbesten Garten und trau das Bild der geliebten Heimat. Dann zog sie die dunklen Vorhänge behutsam vor die Fenster. —

Am 22. November sollte die „Cap Arcona“ den Hamburger Hafen verlassen. Am Abend des vorhergehenden Tages mußten die Passagiere sich in Hamburg einschiffen.

Sie haben noch einmal alle zusammen in Wiehels Hotel, gegenüber von den St. Pauli-Landungsbrücken, zu Abend gegessen. Job Ingelheim hat sie dazu eingeladen, und golden perlt der Rheinwein in den Römern, die sie zum letzten Male in der alten Heimat gegeneinander haben.

In den Gesichtern des jungen Paares liegt heiliger Ernst und stiller, starker Mut. Sie wissen, daß sie vor einem neuen Abschnitt ihres Lebens stehen. Aber sie wissen, daß auch dieser Abschnitt in Gottes Händen liegen wird.

Dann geleiten die anderen sie hinüber, wo der gewaltige Ozeansee, die „Cap Arcona“, sich auf den dunklen Fluten der schweratmenden Elbwasser wiegt. Noch ein letzter Händedruck, ein letztes Umarmen. Denn nun dürfen die Passagiere das Schiff nicht mehr verlassen, das morgen früh die Anker läßt.

Aber nach kurzer Nacht stehen alle die hundert und aber hundert Angehörigen im Morgengrauen wieder am Kai. Denn sie müssen doch die Abfahrt der „Cap Arcona“ erleben. Oben auf Deck ist ein unübersehbares Gewimmel. Aber die scharfen Augen der Schwestern haben doch ihre Eva-Maria erspäht. Sie steht hart an der Reeling, Hand in Hand mit Hubert Eichen. Am drittenmal das ohrenbetäubende Signal, das sie alle zusammenfahren läßt. Weiße Läger winken und klattern hüben und drüben. Ein gewaltiges Stampfen und Stöhnen acht durch den mächtigen Schiffkörper. Schmetternd intoniert die Kapelle: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Und unter den gewaltigen, brausenden Klängen dieses herrlichen Heimaliebendes legt sich der stolze Ozeansee in Bewegung.

(Fortsetzung folgt.)